Sechszehntes Capitel.

Brighit's Erzählung.

Der Nachtwind fuhr durch den Epheu, der sich raschelnd bog, und nieder stieg ich mit Brighit, und wir erreichten das Boot am Ufer und segelten in's Wasser hinaus, das kalt und unheimlich auf- und niederwogte. Die Felsen, die im See zerstreut um uns lagen, waren nackt und nur oben mit einer dünnen Moosschicht überzogen. Aber sie waren alle von gigantischen Formen, die das dämmernde Heraufziehen der Nacht noch mehr in's plump Phantastische verzog. Hier der Elephantenfelsen — eine schwere, schwarze Felsmasse, auf vier Steinpilastern — dort noch ein Mal eine Erinnerung an Donoghue — seine Schatzkammer, eine Spitzbogenformation, die sich gespenstisch aus dem Wasser hob.

„Einst," so sprach Brighit, nachdem wir Alle lange geschwiegen hatten, „war das schönste, grünste Thal hier, wo jetzt die Seen sind. Irland hat viel schöne, grüne Thäler; aber es hat keines mehr, das so tief und traulich zwischen den Hügeln liegt, als das einst lag, von welchem ich rede. Nimm die Tiefe des tiefsten dieser Seen zu der Höhe des höchsten dieser Gebirge, die an ihrem Rande stehen, und dann hast Du einen Begriff von der tiefen Abgeschlossenheit dieses verlorenen Thales. Es wohnten nur wenige Bauern hier; einfache, gute Menschen, die von der Welt, die hinter den Gebirgen liegt, nicht viel wußten. Sie wohnten in Lehmhütten, unter pracht-

vollen Bäumen, und sie waren so glücklich, wie man jetzt gar nicht mehr werden kann. Zu der Zeit nun, von der ich spreche, war ein wunderschönes Mädchen in dem kleinen Dorfe des glücklichen Thales; ihr Name war Norah, und sie war das schönste Mädchen, das man je gesehen hatte, der Stolz ihrer alten Eltern, das Entzücken Aller. Sie dachte lange nicht an's Heirathen, wie sehr auch die jungen Burschen des Dörfleins ihre Liebe begehrten; bis auf ein Mal ein fremder Jüngling im Thal erschien, von dem Niemand wußte, wer er sei und woher er gekommen. So wie sie durch ihre große Schönheit die Herzen aller jungen Burschen gewonnen hatte, so bezauberte er durch die seine die Herzen aller jungen Mädchen. Aber da war nur Eine, die er liebte, und diese Eine liebte ihn wieder, und das war Norah. Ihre Eltern indessen waren sehr unwillig darüber und wollten nicht, daß ihre Tochter einen Mann liebe, der nicht aus diesem Thale sei, und von dessen Heimath und Abkunft man nichts wußte. Da ging eines Abends nach Sonnenuntergang Norah ganz traurig aus der elterlichen Hütte, und sie wußte nicht, wohin sie gehen sollte.

„Da war nun in diesem Thale ein Brunnen, aus dem die Bauern ihr Wasser schöpften; der einzige der ganzen Gegend. Es war eine Quelle mit dem reinsten und hellsten Wasser, welches aus goldenem Sande hervorsprudelte und dann in ein Becken vom weißesten Marmor rieselte, wo es bis auf den Grund klar zu sehen war. Aber kein Ausfluß war an diesem Marmorbecken wahrzunehmen; das Wasser rieselte unaufhörlich hinein, und Niemand

konnte entdecken, daß auch nur ein Tropfen davon wieder ablief. Denn es war ein Feenbrunnen; und da gab es eine Sage, welche aus unvordenklicher Zeit von dem Vater auf das Kind gegangen war. Der Brunnen war mit einem riesenhaften Stein zugedeckt, der, anscheinend zu schwer für Menschenkräfte, dennoch von der Hand des zartesten Mädchens aufgehoben werden konnte; und da war es nun, wie man sagte, der Wunsch und Wille der Fee, welcher dieses Wasser heilig war, daß alle jungen Dorfmädchen allabendlich zur Zeit des Sonnenuntergangs hierher gehen, den Stein aufheben und so viel Wasser aus dem Brunnen schöpfen sollten, als sie für den Hausbedarf nöthig hatten — über Alles aber war es der strenge und unerbittliche Befehl der Fee, daß jedes junge Mädchen, sobald es seinen Krug gefüllt hatte, den Stein wieder sorgsam auf das Marmorbecken decken sollte. Denn wenn dies ein Mal versäumt werde, so würde das pflichtvergessene Mädchen nicht blos auf sich selber, sondern auch auf alle Bewohner des Thales unnennbares Weh bringen; und wenn je die Morgensonne auf das Wasser schiene, so würde Tod und Untergang für Alle daraus folgen ... Zu diesem Brunnen ging an jenem Abend Norah. Die Sonne war schon lange untergegangen; die Mädchen, die hier Wasser geschöpft hatten, waren schon alle heimgekehrt, und der Stein lag auf dem Marmorbecken. Traurig setzte sie sich nieder — das Wasser floß und ihr Herz klopfte. Sonst war Nichts zu hören, bis auf einmal sich Tritte nahten, und vor ihr der fremde Mann stand, der sie liebte und den sie nicht lieben sollte. Sie wollte entfliehen,

doch hielt er sie und küßte sie auf den Mund und ihr ward wie einer Träumenden, wie Einer, die der Welt entschwebt. Als sie wieder erwachte, da war sie ganz verwirrt und ein verzehrender Durst brannte ihr auf den Lippen. Sie hob den Stein empor, schöpfte Wasser in die hohle Hand, trank und wusch sich das glühende Gesicht. Dann ging sie, am Arme des Geliebten, heim, und sie wandelte noch immer wie im Traume, und so müd', so erschöpft war sie noch nie gewesen. Sie verabschiedete sich von dem geliebten Jüngling, sank auf ihr Lager nieder und fiel sogleich in einen festen Schlaf. Aber mitten in der Nacht weckte sie auf einmal ein entsetzlicher Gedanke — bis sie zuletzt mit dem furchtbaren Schrei: „der Brunnen! der Brunnen!" in die Höhe fuhr ... Sie hatte vergessen, den Stein auf das Becken zu legen, und von böser Ahnung gejagt, sprang sie vom Lager auf, verließ die Hütte und flog den wolbekannten Pfad hinab. Vielleicht, dachte sie, ist es noch nicht zu spät ... noch wehte die Morgenluft kalt und grau um die Hütte ... aber indem sie dahin eilte, begannen schon die östlichen Berge sich leise zu färben, schon floß ein eigener Glanz durch den Himmel, und vor Angst und Furcht bebten ihre Kniee und sie konnte kaum noch aus der Stelle. Und als sie nun endlich den Brunnen erreicht hatte, da fiel der erste Strahl der aufgehenden Sonne in das offen liegende Marmorbecken und sogleich, wie ein wilder Bergstrom schäumte das Wasser über den Rand und brauste zischend nach allen Seiten. Sie entfloh; das Wasser verfolgte sie. Sie klomm einen Hügel hinan — aber schon brandete das Wasser um seinen Fuß. Und da sie vom

Hügel hinunter in's Thal und in's Dorf sah, da war überall Schrecken und Verwirrung. Die Bauern waren aus ihren Hütten entflohen und suchten dem heranstürzenden Wasser sich durch die Flucht zu entziehen. Bald war das Thal, das Dorf und alle Wiesen, alle Felder überschwemmt — die Hütten gingen unter . . . die ersten Hügel gingen unter — Eines nach dem Andern ging unter, und immer höher, je höher die Sonne stieg, stieg auch das brausende Wasser. Bald erreichte es die Hügel, auf welche die Bauern sich geflüchtet hatten — und fort über sie ging es, wie es über alles Andere gegangen war, nur Norah lebte noch ganz allein. Umsonst hatte sie die Hände gerungen und den lieben Gott gebeten, sie zu strafen, der Andern zu schonen; sie zum Opfer zu nehmen . . . sie stand da und mußte sehen, wie ihr greiser Vater, ihre alte Mutter vergeblich mit den Wellen rangen, wie sie noch einmal herauftauchten und dann untersanken für immer. Den Anblick konnte Norah nicht überleben — mit fürchterlichem Schrei warf sie sich vom Hügel hinab in das immer noch steigende Gewässer . . . und da stand es plötzlich still. Die Sonne, die nun ruhig am Himmel dahin wandelte, schien auf die weite Wasserfläche, die sanfter, immer sanfter wogte — die Sonne ging unter, die Sonne ging auf. Jahre kamen und Jahre schwanden, und wo einst das glückliche Thal war, da fahren wir jetzt über die Seen von Killarney, und seine Hügel sind die Felsen der Seen geworden und tief unten sind noch die schönen Wiesen und die lieblichen Wälder und die Hütten und Alles, Alles . . . aber verzaubert, und die Feen wohnen darin . . ."